

Hausarbeit zum Thema

# „Westeuropäische Parteiensysteme im Wandel“

Universität Stuttgart

Institut für Sozialwissenschaften

Proseminar: Mehrheits- und konsensdemokratische Strukturen in westlichen Demokratien

Studiengang: Kommunikationswissenschaft

SS 2001

Dozentin: Alexandra Mößner, M.A.

Abgabedatum: 10.9.2001

# Inhaltsverzeichnis

## **1 Einleitung**

2

## **2 Typologisierung von Parteiensystemen**

3

### 2.1 Erste Typologierungsansätze und Definition des Parteiensystems

3

### 2.2 Weiterentwicklung durch Niedermayer

4

#### 2.2.1 Fragmentierung eines Parteiensystems

5

#### 2.2.2 Polarisierung eines Parteiensystems

6

## **3 Bestimmungsfaktoren der Parteiensystementwicklung**

6

### 3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen: Das Wahlsystem

7

### 3.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Die Cleavage-Theorie

8

#### 3.2.1 Erweiterung durch Inglehart und Dalton: Wertewandel als neues Cleavage

9

#### 3.2.2 Erweiterung auf insgesamt sieben „issue dimensions“ durch Lijphart

10

### 3.3 Veränderungen der Angebotsseite: die Allerweltpartei nach Kirchheimer

11

### 3.4 Zusammenfassung und Hypothesenbildung

11

## **4 Vergleich dreier europäischer Parteiensysteme**

12

### 4.1 Die Bedeutung der Cleavages

13

[4.2 Die Bedeutung des Links-Rechts-Gegensatzes](#)

13

[4.3 Die Entwicklung der Fragmentierung und der Polarisierung](#)

14

[4.4 Das wiedervereinigte Deutschland als Sonderfall](#)

15

**[5 Schlussbetrachtung](#)**

16

**[6 Literaturverzeichnis](#)**

18

## **Abbildungsverzeichnis**

[\*Abb. 1: Eigenschaften von Parteien und Parteiensystemen \(Quelle: Niedermayer, 1996\)\*](#)

5

[\*Abb. 2: Determinanten der Parteiensystementwicklung \(Quelle: Niedermayer, 1996\)\*](#)

7

[\*Abb. 3: Entwicklung der Fragmentierung \(Quelle: Niedermayer, 1992\)\*](#)

14

[\*Abb. 4: Entwicklung der Polarisierung \(Quelle: Niedermayer, 1992\)\*](#)

14

[\*Abb. 5: Konfliktstruktur des deutschen Parteiensystems nach der Wiedervereinigung\*](#)

[\*\(Quelle: Von Alemann, 2000\)\*](#)

16

## **1 Einleitung**

Der Wandel von Parteiensystemen beschäftigt die Politikwissenschaft seit nunmehr über zwei Jahrzehnten auf intensive Weise. Waren bis zu den siebziger Jahren hauptsächlich Thesen und Theorien zur Stabilität von Parteiensystemen aufgestellt worden, so setzte von nun an ein Paradigmenwechsel ein, der in der Politikwissenschaft seines gleichen sucht.

Plötzlich war von Wertewandel, Transformationstheorie, Postmaterialismus, Dealignment, Realignment und „end of ideology“ zu lesen und zu hören: Begriffe, mit denen kurz zuvor noch niemand etwas hätte anfangen können.

Doch was versteht man genau unter diesen Bezeichnungen, welche Theorien verbergen sich hinter ihnen und was hat sich davon bis heute im Streit der Politikwissenschaft halten können? Wie können wir die Aussagefähigkeit der Theorien testen, welche Indikatoren dienen hier als Maßstäbe und in welchen Ländern kommen wir hiermit zu welchen Ergebnissen?

Denn gerade in Deutschland wird in den letzten Jahren immer häufiger vom Wandel der beiden großen Parteien zu „Allerweltparteien“ und - damit verbunden - von der immer schwierigeren Abgrenzung ihrer Programme und Politikinhalte gesprochen. Eng mit diesem Problem verbunden sind auch zwei weitere Phänomene, die immer wieder durch die Presse geistern: die steigende Zahl von Wechselwählern sowie eine zunehmende Politikverdrossenheit bei einem Großteil der Bevölkerung, die von Zeit zu Zeit (zuletzt bei den Landtagswahlen 1998 in Sachsen-Anhalt) auf aufsehenerregende Weise durch Protestwahlen oder immer geringere Wahlbeteiligungen in Erscheinung treten.

Seit der letzten Bundestagswahl beschäftigt ein weiteres Thema die Parteiensystemforschung: mit Bündnis 90 / Die Grünen ist zum ersten Mal eine Partei in der Bundesregierung vertreten, die bisher klar zur neuen, postmaterialistischen Bewegung gezählt wurde. Die Postmaterialismus-Theorie scheint also zumindest in Deutschland nicht vollkommen aus der Luft gegriffen zu sein.

Doch wie verhält es sich mit dem Wandel der Parteiensysteme in anderen Ländern? Sind überall ähnliche Bewegungen und Entwicklungen zu beobachten wie in Deutschland? Oder haben die verschiedenen Theorien nur länderspezifische Bedeutung und Gültigkeit? Diese Arbeit soll einen Versuch darstellen, den eben genannten Fragen anhand eines Vergleichs verschiedener Forschungsergebnisse auf den Grund zu gehen.

Einerseits ist hierzu eine ganzheitliche Betrachtungsweise nötig, die beispielsweise nicht nur beschränkt die Entwicklung einzelner Parteien betrachtet, andererseits sind - schon aus Platzgründen - einige Einschränkungen zu treffen, ohne die das Thema den hier vorgesehenen Rahmen sprengen würde. So kann zum Beispiel nicht in gleicher Weise auf alle (später noch genauer zu erläuternden) Aspekte und Eigenschaften der untersuchten Parteiensysteme eingegangen werden. Dementsprechend kann diese Arbeit auch keine erschöpfende Analyse der für den Vergleich ausgewählten Parteiensysteme darstellen.

Trotz dieser Schwierigkeiten soll versucht werden, einen Überblick über die wichtigsten Theorien und ihre Gültigkeit im Vergleich dreier Länder zu vermitteln.

Hierzu werden zunächst die Merkmale von Parteiensystemen erläutert, die heutzutage in den meisten Fällen zu einer Typologisierung herangezogen werden. Gleichzeitig wird die Untersuchung hierbei auf einige dieser Eigenschaften eingeschränkt.

Im Anschluss folgt eine Betrachtung der wichtigsten Bestimmungsfaktoren, die zur individuellen Erscheinung jedes Parteiensystems führen. Auch hier gibt es verschiedene Theorien, bei denen sich jedoch einige im Laufe der Zeit als besonders geeignet erwiesen haben.

Anhand dieser theoretischen Grundlagen werden dann einige Hypothesen gebildet, die schließlich durch empirische Beobachtungen in verschiedenen Ländern getestet werden.

Abschließend wird in einem kurzen Fazit der Versuch unternommen, die vorgestellten Ergebnisse in einen Gesamtzusammenhang zu stellen und damit die eingangs genannten Fragen zu beantworten.

## **2 Typologisierung von Parteiensystemen**

Was kennzeichnet ein Parteiensystem? Welche Merkmale lassen sich generell bei jedem zu untersuchenden Parteiensystem unterscheiden? Diese Fragen wurden im Verlauf der Parteiensystemforschung immer wieder auf verschiedene Weise versucht, zu beantworten.

## **2.1 Erste Typologisierungsansätze und Definition des Parteiensystems**

Lange Zeit dominierte hier eine rein numerische Betrachtungsweise die Analyse: Parteiensysteme wurden ausschließlich nach der Anzahl der vertretenen Parteien unterschieden und typologisiert. Bekannte Beispiele hierfür liefern die Typologisierung in Zwei- und Mehrparteiensysteme von Duverger sowie die weitere der Mehrparteiensysteme in verschiedene Klassen nach Sartori. Keiner dieser Ansätze konnte jedoch das Problem der Operationalisierung, also der Frage, welche Parteien überhaupt in die Analyse mit einbezogen werden sollen, endgültig lösen. Auch Erweiterungen der dichotomen Typologien durch Blondel und von Beyme, der, ausgehend von Sartoris Parteiensystemtypologie Zweiparteiensysteme, gemäßigten Pluralismus, polarisierten Pluralismus und Systeme mit einer dominanten Partei (jeweils noch in verschiedene Untergruppen differenziert) unterscheidet, führten hier zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis.

Trotz aller Kritik an diesen frühen Typologisierungs-Ansätzen darf ihnen eine Leistung nicht aberkannt werden: durch die intensive Beschäftigung mit der Anzahl der Parteien, dem sogenannten Format eines Parteiensystems, kam es zu einer von der Systemtheorie abgeleiteten Minimaldefinition von Parteiensystemen. Ihr zufolge lässt sich jedes System als Menge von Objekten und von Relationen zwischen den Objekten bzw. ihren Attributen kennzeichnen. Diese Definition wiederum schließt strenggenommen alle Einparteiensysteme aus der Analyse aus. Trotz dieser Einschränkung konnte sich diese, zuerst von Sartori gewählte Festlegung größtenteils durchsetzen und bis heute halten.

## **2.2 Weiterentwicklung durch Niedermayer**

Nicht nur die Operationalisierung des Parteiensystemformats bereitete jedoch Probleme: durch das Fortschreiten der Parteiensystemanalyse wurde immer deutlicher, dass es an qualitativen Merkmalen zur Unterscheidung fehlte. Mintzel zählt hierzu:

„(...) Ideologie, Programmatik, Aktionsformen, Konkurrenzsystem, Koalitionsbildung, Wahlsystem, sozialstrukturelle Charakteristika der jeweiligen Wähler- und Mitgliederbasis (...)“.

Den ersten grundlegenden und umfassenden Ansatz zur Beschreibung von Parteiensystemen lieferte Niedermayer, der das Merkmal Format um sechs weitere, überwiegend qualitative Merkmale erweiterte (siehe Tabelle 1). Den Merkmalen auf der Parteebene werden hierbei immer ein oder mehrere Merkmale auf der Parteiensystemebene zugeordnet. Diese Zuordnung ist v.a. für die Bestimmung der geeigneten Indikatoren wichtig, die

Niedermayer ebenfalls in seinem Ansatz mit einschließt.

**Parteebene** **Parteiensystemebene** Existenz **Format** **Größe** **Fragmentierung** **Asymmetrie**  
**Volatilität** **Ideologie/Programmatik** **Polarisierung** **Koalitionsfähigkeit** **Segmentierung** **Akzeptanz**  
**Legitimität**

*Abb. 1: Eigenschaften von Parteien und Parteiensystemen (Quelle: Niedermayer, 1996)*

Wie bereits angekündigt, muss für die weitere Untersuchung aus Platzgründen eine Einschränkung dieser Merkmale erfolgen. Auch wenn einige andere Merkmale vielleicht auch weiterhin am Rande erwähnt werden, konzentriere ich die im 4. Kapitel folgenden empirischen Vergleiche auf die Untersuchung der Merkmale „Fragmentierung“ und „Polarisierung“ der verschiedenen Parteiensysteme. Diese beiden Merkmale scheinen mir, nicht zuletzt durch ihre Anschaulichkeit und ihre häufige Erwähnung in den mir vorliegenden Forschungsergebnissen, besonders geeignet, um den Wandel der westlichen Parteiensysteme seit Mitte dieses Jahrhunderts zu untersuchen.

### **2.2.1 Fragmentierung eines Parteiensystems**

Die Charakterisierung eines Parteiensystems durch die zu einem bestimmten Zeitpunkt bestehenden Größenrelationen zwischen all seinen Parteien wird als Fragmentierung bezeichnet. Es wird also nicht, wie bei der Bestimmung des Formats, die bloße Anzahl der Parteien betrachtet, sondern zusätzlich deren Größe in die Betrachtung

miteinbezogen. Operationalisiert wird diese Eigenschaft durch einen Indikator mit einem kontinuierlichen Wertebereich. Hier haben sich v.a. zwei Indikatoren durchgesetzt: der „fractionalization index“ von Rae sowie die „effective number of parties“ (=ENOP) von Laakso und Taagepera. Wie Niedermayer und auch Lijphart, werde ich in dieser Arbeit aufgrund der größeren Anschaulichkeit den Indikator von Laakso und Taagepera vorziehen, definiert als „number of hypothetical equal-size parties that would have the same total effect on fractionalization of the system as have the actual parties of unequal size“. Je ungleicher also das Stimmenverhältnis ist, desto geringer ist die effektive im Vergleich zur realen Anzahl und bei deutlicher Dominanz nur einer Partei nähert sich der Index dem Wert 1.

### ***2.2.2 Polarisierung eines Parteiensystems***

Die ideologische Distanz der Parteien eines Parteiensystems wird als Polarisierung bezeichnet. Die Bestimmung der Verortung erfolgt meist allein auf der Links-Rechts-Dimension. Obwohl eine solche Einpassung laut einiger Politikwissenschaftler eine „extreme Verkürzung der Realität“ darstellt und hieran schon früh und oft Kritik (siehe dazu auch 3. Kapitel) geübt wurde, bestimmt sie die Analyse von Parteiensystemen bis heute. Bei der Messung der Polarisierung lassen sich drei Arten unterscheiden. Die Verortung aufgrund von

- Literatur- bzw. Dokumentenanalysen (z.B. Wahlprogramme)

- Expertenurteilen (teils reine Rangordnung, teils exakte Platzierung der Parteien)

- Bevölkerungsorientierungen (Selbsteinstufung der Anhänger oder Einstufung der Parteien durch die Gesamtbevölkerung)

Alle drei Messarten haben ihre Vorzüge und Probleme und liefern z.T. durchaus unterschiedliche Ergebnisse. Mehr aus praktischen denn aus theoretischen Gründen wird bei Untersuchungen am häufigsten auf die Selbsteinstufung der Parteianhänger zurückgegriffen, da hier meist schon vorhandene statistische oder Umfragedaten verwendet werden können.



### 3 Bestimmungsfaktoren der Parteiensystementwicklung

Welche Faktoren beeinflussen die Entwicklung eines Parteiensystems? Wie kommt es dazu, dass in manchen Ländern nur zwei Parteien das politische Geschehen beherrschen, während in anderen viele fast gleichgroße Parteien um die Wählergunst werben? Im folgenden sollen die wichtigsten Theorien der Parteiensystembildung und -entwicklung kurz vorgestellt und erläutert werden. Anhand dieser Theorien werden anschließend Hypothesen gebildet, die im nächsten Kapitel durch einen Vergleich mit verschiedenen Forschungsergebnissen getestet werden.

Wieder liefert uns Niedermayers Ansatz einen guten Einstieg ins Themengebiet. Seine

Unterteilung der Determinanten der Parteiensystementwicklung dient gleichzeitig einer Einordnung der verschiedenen Entwicklungs-Theorien.

**Strukturdimension**AkteursdimensionInstitutionelle Rahmenbedingungen

Gesellschaftliche RahmenbedingungenParteien Bevölkerung

*Abb. 2: Determinanten der Parteiensystementwicklung (Quelle: Niedermayer, 1996)*

#### 3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen: Das Wahlsystem

Ähnlich wie bei der früheren Konzentration auf das Format eines Parteiensystems galt bis etwa zum Ende der 50er Jahre das Wahlsystem als die Standardvariable zur Erklärung der Ausgestaltung verschiedener Parteiensysteme. Die beiden Grundtypen von Wahlsystemen, Mehrheits- und Verhältniswahl hatten laut diesen Theorien den Haupteinfluss (wenn nicht sogar den ausschließlichen Einfluss) auf Format und Fragmentierung eines Parteiensystems. Laut Hermens führt die Verhältniswahl zwangsläufig zur Fragmentierung eines Parteiensystems während die Mehrheitswahl ebenso zwangsläufig zum Zweiparteiensystem führt. Ähnlich streng formuliert Duverger drei Thesen, die immerhin zwischen relativer und absoluter Mehrheitswahl entscheiden. Dass solch unflexible und beschränkte Erklärungsansätze zu verwerfen sind, da kein monokausaler Zusammenhang zwischen Wahl- und Parteiensystem besteht, darüber herrscht heutzutage Einigkeit in der Politikwissenschaft. Das heißt jedoch nicht, dass dem

Wahlsystem jeglicher Einfluss auf die Gestalt des Parteiensystems abgesprochen wird. Man ist jedoch dazu übergegangen, das Wahlsystem als eine von mehreren Determinanten (siehe nächste Abschnitte) zu berücksichtigen und seine Wirkungsweise im Vergleich zur deterministischen Sicht von Hermens und Duverger abzuschwächen: der Mehrheitswahl kann demnach „mehr konzentrierende, die Zahl der Parteien verringernde Wirkung zugeschrieben werden als der Verhältniswahl“

Da das Wahlsystem als Determinante Ausdruck einer sehr statischen Betrachtungsweise

von Parteiensystementwicklung ist, soll sie hier nicht näher erläutert werden, sondern den dynamischen Theorien der Vorzug gegeben werden. Trotzdem wird später, im Zusammenhang mit dem Versagen der dynamischen Theorien, noch einmal auf das Wahlsystem zurückzukommen sein.

### **3.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Die Cleavage-Theorie**

Wie bereits bei den Erläuterungen zur Polarisierung des Parteiensystems erwähnt, sah sich die Verortung der ideologischen Distanz von Parteien auf dem Rechts-Links-Kontinuum schon recht früh der Kritik ausgesetzt, zu große Teile der politischen Realität außen vor zu lassen. Gleichzeitig konnte, wie eben erläutert, das Wahlsystem als alleinige Erklärungsvariable für die Eigenschaften von Parteiensystemen nicht überzeugen. Ein Ergebnis dieser Kritik, das beide Schwachpunkte der früheren Erklärungen ausmerzt, ist die Cleavage-Theorie von Lipset und Rokkan.

Cleavages sind dieser Theorie zur Folge grundlegende, in der Struktur einer Gesellschaft tief verwurzelte Konfliktlinien, die durch gesellschaftliche Großgruppen (z.B. Gewerkschaften) und Parteien politisiert werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass „(1) sie sozialstrukturell verankert sind, (2) die involvierten Gruppen sich ihrer kollektiven Identität bewusst sind und (3) sie einen organisatorischen Ausdruck gefunden haben“. Diese Konfliktlinien beeinflussen laut Lipset/Rokkan die Entstehung und Ausformung der Parteiensysteme. Die beiden Autoren unterscheiden vier zentrale cleavages, die nach ihrer Entstehungszeit geordnet werden:

1. der **Zentrum-Peripherie-Konflikt** oder ethnisches cleavage (zwischen kultureller Mehrheit und Minderheit)

2. der **Kirche-Staat-Konflikt** oder religiöses cleavage (zwischen Staat und Kirche bzw. zwischen verschiedenen Konfessionen)
3. der **Stadt-Land-Konflikt** oder regionales cleavage (zwischen Landbevölkerung und Bürgertum)
4. der **Arbeit-Kapital-Konflikt** oder Klassencleavage (zwischen Arbeitern und Besitzern von Produktionsanlagen)

Die Entstehung von kulturellem und religiösem cleavage sind demnach vorwiegend in der Zeit der nationalen Revolutionen und der daran anschließenden Nationenbildung zu verorten, während regionales cleavage und Klassencleavage erst später, im Laufe der Industriellen Revolution entstehen. Von dieser ersten Einführung der cleavages gelangen Lipset/Rokkan durch eine weitere Argumentationskette zur allgemeinen These der „eingefrorenen Parteisysteme“ oder „freezing“-These: der für den organisatorischen Ausdruck der vier zentralen cleavages verantwortliche primäre politische Mobilisierungsprozess ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den europäischen Staaten abgeschlossen. Gleichzeitig dauern die für die Entstehung der Parteisysteme ursächlichen cleavages fort, während die Verankerung eventueller neuer Konfliktlinien durch eine Reihe institutioneller Schranken erschwert wird. Lipset/Rokkan unterscheiden vier solcher Schwellen: legitimation, incorporation, representation und majority power. Das Wahlsystem fällt -wie hier deutlich wird - also nicht vollkommen aus der Betrachtung.

### ***3.2.1 Erweiterung durch Inglehart und Dalton: Wertewandel als neues Cleavage***

In neuerer Zeit wurde die „freezing“-These von Lipset/Rokkan immer wieder kritisiert, da viele im mit Beginn der Nachkriegszeit einsetzenden gesellschaftlichen Wertewandel ein neues cleavage und somit ein Ende der Gültigkeit der These gekommen sahen. Einer der bekanntesten Verfechter dieser Theorie von der neuen Postmaterialismus-Materialismus-Cleavage ist Inglehart, der seine Annahme eines Wandels im Wertesystem auf zwei Haupthypothesen gründet:

1. **Die Mangelhypothese:** Individuen schätzen jene Dinge subjektiv am höchsten ein, die verhältnismäßig knapp sind.

2. **Die Sozialisationshypothese:** Die Grundwerte einer Person reflektieren hauptsächlich jene Bedingungen, die während der Jugendzeit vorherrschten.

Durch die verschiedenen Umweltbedingungen während der Sozialisation der Kriegs- und der Nachkriegsgeneration kommt es zu unterschiedlichen Prioritäten der Generationen. Bei der Kriegsgeneration, deren Sozialisationsphase v.a. durch den Mangel an Sicherheit und Versorgung geprägt war, bilden sich so materialistische Prioritäten (überwiegend physische Bedürfnisse). Im Gegensatz dazu entwickelt die Nachkriegsgeneration, deren Sozialisation v.a. durch Wohlstand und Überfluss, aber gleichzeitig durch eine patriarchalische und obrigkeitstgläubige Wertorientierung der Eltern geprägt war, postmaterialistische Prioritäten (eher soziale Bedürfnisse).

Die Wertewandel-Hypothese impliziert folglich zwei Vorhersagen:

Jüngere Menschen haben eher postmaterialistische Wertprioritäten als ältere.

Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen werden in den Bevölkerungen jener Länder am größten sein, in denen sich zwischen den formativen Jahren der jüngeren und älteren Generationen große Veränderungen ereignet haben.

Doch wie wirkt sich der Wertewandel auf die Parteiensysteme aus?

Eine mögliche Erklärung liefert hier die von Dalton mitentwickelte „Realignment“-These: durch die von den „New Politics“ (= postmaterialistische Politikinhalt) ausgelöste Auflockerung der Parteibindungen kommt es zu einer Umorientierung der Parteiwählerschaften, die letztlich alle Parteienseiteneigenschaften tangiert. „Reagieren die etablierten Parteien auf die (...) Veränderung schnell genug und in einer angemessenen Weise (...), so wird sich durch die Umstrukturierung der Angebotsseite potentiell die Polarisierung und Segmentierung des Parteiensystems verändern. (...) Ist die Adaptionfähigkeit des etablierten Parteiensystems zu gering, so wird die entstehende Angebotslücke (...) durch die Gründung neuer Parteien gefüllt, wodurch sich das Format des Parteiensystems erhöht.“ Hierbei repräsentieren die neuen Parteien die neu entstehenden Konfliktlinien. Sowohl Inglehart als auch Dalton sehen die durch diesen Prozess neuentstehenden Parteien eindeutig im linken politischen Lager angesiedelt. Die Entstehung neuer rechter Parteien wird von beiden lediglich als Gegenreaktion auf diese Entwicklung verstanden.

Anders als nach der Logik des Realignment-Modells, die die Stabilisation der Parteiensysteme in neuer Form nach einer Übergangsphase des Wandels vorhersagt, prophezeit das „Dealignment“-Modell eine bleibende Abnahme von Parteibindungen durch die vom gesellschaftlichen Wandel ausgelöste Erosion sozialer Milieus.

Eng mit dieser Vorstellung verbunden ist Kirchheimers These von der Transformation der westeuropäischen Parteiensysteme, die im nächsten Abschnitt besprochen wird.

### ***3.2.2 Erweiterung auf insgesamt sieben „issue dimensions“ durch Lijphart***

Auch Lijphart übernimmt in seinem Erklärungsansatz zur Zahl der parlamentarischen Parteien die Konfliktdimensionen Lipset/Rokkans, erweitert sie jedoch um die Materialismus/ Postmaterialismus-Dimension Ingleharts sowie um zwei weitere „issue dimensions“: die Dimension der Regime-Unterstützung und die außenpolitische Dimension (siehe dazu auch 4. Kapitel).

### **3.3 Veränderungen der Angebotsseite: die Allerweltpartei nach Kirchheimer**

Eine weitere Entwicklung, die vermutlich durch die mit dem Wertewandel verbundenen Veränderungen ausgelöst wurde, wird vor allem mit dem Namen Kirchheimer verbunden: die Entwicklung der individuellen Repräsentationspartei der Vorkriegszeit (mit gesellschaftlich-politisch abgeschotteter Anhängerschaft) zur „catch-all party“ oder „Allerweltpartei“ der Nachkriegszeit als Reaktion auf das Dealignment der Wählerschaft. Durch das Dealignment vermindert sich der Anteil der Stammwählerschaften der Partei zugunsten von Wechselwählern, worauf die Allerweltpartei mit ihrer Strategie „über Gruppeninteressen hinauszugehen und eine Vertrauensstellung bei der ganzen Nation zu erwerben“ reagiert. Dieses Verhalten bringt die Partei jedoch in einen Teufelskreis, da durch die Entideologisierung auch „die Intensität der Anhänglichkeit, die sie erwarten kann, sinkt“

Da i.d.R. nur große Parteien erfolgreiche Allerweltparteien werden können und die kleinen Parteien so durch den Dealignment-Prozess aus dem Wettbewerb gedrängt werden, ist als logische Folge der von Kirchheimer beschriebenen Entwicklung eine Verringerung der Fragmentierung des Parteiensystems zu erwarten. Betrachtet man

Kirchheimers These im Rahmen der „end of ideology“-Debatte, ist dementsprechend eine Verringerung der Polarisierung zu erwarten.

### **3.4 Zusammenfassung und Hypothesenbildung**

Fast man die in diesem Kapitel behandelten Theorien zusammen, gelangt man zu folgenden Hypothesen:

1. Der Parteienwettbewerb spielt sich noch immer primär auf der Links-Rechts-Dimension ab. (Ideologie-These nach Sartori u.a.)
2. Je mehr Konfliktlinien in einem Land vorherrschen, desto fragmentierter ist sein Parteiensystem. (Cleavage-Theorie nach Lipset/Rokkan)
3. In den westeuropäischen Parteiensystemen muss seit den 70er Jahren eine Erhöhung der Fragmentierung sowie der Polarisierung beobachtbar sein. (Wertewandel Theorie nach Inglehart)
4. In den westeuropäischen Parteiensystemen muss seit den 70er Jahren eine Abnahme der Fragmentierung sowie der Polarisierung beobachtbar sein. Der Links-Rechts-Gegensatz spielt deshalb eine immer geringere Rolle. (These von der Transformation der westeuropäischen Parteiensysteme nach Kirchheimer)

Man sieht: Während die ersten beiden Hypothesen nicht zwangsläufig in einem Gegensatz zueinander stehen, widersprechen sich die aufgrund der Theorien von Inglehart und Kirchheimer gebildeten Hypothesen gänzlich.

Im nächsten Kapitel werden deshalb die oben gebildeten Hypothesen wie bereits angekündigt einem Vergleich mit empirischen Daten unterzogen.

## **4 Vergleich dreier europäischer Parteiensysteme**

Zur Überprüfung der oben genannten Überprüfung bieten sich aus verschiedenen Gründen die drei westeuropäischen Parteiensysteme Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens an: zum einen enthalten die meisten vergleichenden Parteiensystemuntersuchungen Daten zu diesen drei Ländern, der Vergleich fällt hier also schon aus praktischen Gründen leichter als bei anderen Ländern. Zum anderen repräsentieren die drei Länder in verschiedener Hinsicht Modelltypen der beschriebenen

Theorien: Großbritannien mit relativem Mehrheitswahlrecht und einem stabilen Zweieinhalb-Parteiensystem, Frankreich mit absolutem Mehrheitswahlrecht und einem dynamischen Vielparteiensystem sowie Deutschland mit (personalisiertem) Verhältniswahlrecht und einem lange Zeit stabilen Zweieinhalb-Parteiensystem, das sich in den letzten zwanzig Jahren durch verschiedene Entwicklungen zu einem Mehrparteiensystem gewandelt hat.

Wie bereits angemerkt, wurde bei der Bildung der oben genannten Hypothesen v.a. auf die Merkmale „Fragmentierung“ und „Polarisierung“ abgehoben, die nun folglich einer vergleichenden Analyse unterzogen werden müssen (hinsichtlich der Wahlsysteme soll es bei dem kurzen Überblick im letzten Abschnitt bleiben). Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Studien von Dalton, Falter/Klein/Schumann, Gabriel, Niedermayer und Lijphart.

#### **4.1 Die Bedeutung der Cleavages**

Obwohl nicht alle Untersuchungen zu den gleichen Ergebnissen kommen, was die Zahl der Cleavages in den untersuchten Ländern angeht, lassen sich doch zumindest einige Übereinstimmungen feststellen:

Regionales und ethnisches Cleavage spielen in keinem der untersuchten Länder eine zentrale Rolle.

Das Klassencleavage beeinflusst den Parteienwettbewerb in allen drei Ländern, v.a. jedoch in Großbritannien.

Das religiöse Cleavage wirkt sich v.a. in Deutschland und auch in Frankreich auf das Parteiensystem aus, in Großbritannien jedoch nur sehr schwach.

Das neue Materialismus/Postmaterialismus-Cleavage spielt für den Parteienkonflikt ausschließlich in Deutschland eine wichtige Rolle, in Großbritannien und Frankreich kann es als „parteipolitisch irrelevant“ bezeichnet werden.

Grob ausgedrückt ergibt sich so ein für Großbritannien eindimensionales Bild des politischen Raumes, während in Frankreich zwei Dimensionen und in Deutschland sogar drei Dimensionen festzustellen sind.

Bezüglich Großbritannien kann die nach Lipset/Rokkan aufgestellte Hypothese also durchaus überzeugen. Auch die höhere Anzahl an Parteien in Deutschland und Frankreich wird über die höhere Anzahl an Konfliktlinien zufriedenstellend erklärt. Lediglich die im Vergleich zu Deutschland geringere Anzahl an Konfliktlinien in Frankreich macht eine Einschränkung der Hypothese notwendig. Hier scheinen angesichts des größeren Formats des französischen Parteiensystems also noch andere Faktoren Einfluss auf die Gestalt des Parteiensystems zu haben, die hier nicht näher untersucht werden können.

#### **4.2 Die Bedeutung des Links-Rechts-Gegensatzes**

Im Widerspruch zur „end of ideology“-These kommen die verschiedenen Untersuchungen

fast einstimmig zum Ergebnis, dass der Parteienkonflikt in den untersuchten Ländern immer noch „maßgeblich vom Gegensatz zwischen rechten und linken Ideologien“ bestimmt ist. Diese Feststellung steht jedoch in keinem Widerspruch mit der Cleavage-Theorie von Lipset/Rokkan. Im Gegenteil: in allen untersuchten Ländern deckt der Links-Rechts-Konflikt zugleich sozio-ökonomische Interessenpositionen und religiöse Überzeugungen ab und bestätigt damit die Ergebnisse zu den heute dominanten Konfliktdimensionen im vorigen Abschnitt. Links-Rechts-Gegensatz und Cleavage-Theorie können folglich in Einklang gebracht werden: die Cleavage-Theorie stellt somit keine Auflösung, sondern eine Erweiterung und Spezifizierung der Links-Rechts-Dimension des Parteienkonflikts dar.

#### **4.3 Die Entwicklung der Fragmentierung und der Polarisierung**

Bei der Untersuchung der Entwicklungen der Parteiensysteme liefert v.a. Niedermayers Studie aufschlussreiche Ergebnisse. Die Fragmentierung wird hier über die mittlere effektive Anzahl der Parteien (= ENOP) gemessen, während die Polarisierung anhand der Standardabweichung der spezifischen Parteianhänger-Mittelwerte von der mittleren Links-Rechts-Selbsteinstufung aller Parteianhänger operationalisiert wird.

**50er Jahre 60er Jahre 70er Jahre 80er Jahre**  
**BR Deutschland** 3.02.62.42.7 **Frankreich** 5.84.65.44.3 **Großbritannien** 2.32.52.93.1  
*Abb. 3: Entwicklung der Fragmentierung (Quelle: Niedermayer, 1992)*



**1976-1980 1981-1985 1986-1990 BR Deutschland 1.21.31.1 Frankreich 1.71.41.7 Großbritannien 1.21.11.3**

*Abb. 4: Entwicklung der Polarisierung (Quelle: Niedermayer, 1992)*

Wie schnell zu erkennen ist, gibt es ausschließlich bei der Entwicklung der Fragmentierung in Großbritannien eine einheitliche, konstante Entwicklung nach oben. In Frankreich nahm im Gegensatz dazu die Fragmentierung im Verlauf der 70er und 80er Jahre deutlich ab, während sie in Deutschland nach einem Absinken zwischen 1950 und 1970 in den 80er Jahren wieder leicht anstieg.

Noch unklarer zeigen sich die Entwicklungstendenzen bei der Polarisierung: in allen drei Ländern schwankt der Wert zwischen 1976 und 1990 nur leicht, wobei ebenfalls keine einheitliche Tendenz zu erkennen ist.

Diese Ergebnisse verwundern aufgrund der in Abschnitt 4.1.1 gewonnenen Erkenntnisse nur wenig. Da sich in Großbritannien und Frankreich die neue Materialismus/Postmaterialismus-cleavage kaum auf den Parteienwettbewerb auswirkt, kommt es folglich auch zu keiner merklichen Wandlung des Parteiensystems. Hinzu kommen in beiden Ländern Mehrheitswahlsysteme, die neuen Parteien einen Zugang zum Wählerstimmenwettbewerb erschweren.

In Deutschland widersprechen die empirischen Ergebnisse jedoch den Erwartungen: trotz des Verhältniswahlsystems und eines starken Einflusses der neuen postmaterialistischen cleavage stellt sich keine eindeutige Erhöhung der Fragmentierung bzw. der Polarisierung ein. Mögliche Erklärungen hierfür könnten zum einen die 5%-Sperrklausel des Wahlsystems sein, die das Repräsentationsziel der Verhältniswahl abschwächt. Weiterhin wäre eine Aufhebung der Entwicklungstendenzen durch ein eventuell gleichzeitiges Wirken der dritten und vierten Hypothese vorstellbar: v.a. die Entwicklung der Polarisierung könnte durch die parallele Bestätigung von Ingleharts und Kirchheimers Thesen neutralisiert werden. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass sich bei aktuelleren Messwerten eventuell ein anderes Bild ergeben würde. Gerade in Deutschland ist die Parteiensystementwicklung seit der Wiedervereinigung sehr dynamisch verlaufen. Es scheint deshalb angebracht, auf diese besondere Entwicklung vor einer abschließenden Betrachtung noch kurz in einem eigenen Abschnitt einzugehen.

#### **4.4 Das wiedervereinigte Deutschland als Sonderfall**

Während das deutsche Parteiensystem bis zum Ende der achtziger Jahre recht eindeutig auf zwei Hauptkonfliktlinien bzw. dem Rechts-Links-Kontinuum abgebildet werden konnte (siehe Abschnitt 4.1 bzw. 4.2), ergaben sich nach der Wiedervereinigung einschneidende Veränderungen, die jedoch noch immer einer genaueren politikwissenschaftlichen Analyse bedürfen. Erste Ansätze liefern beispielsweise Neugebauer/Stöss, die die beiden alten und weiterbestehenden Konfliktlinien zu einer neuen cleavage bündeln, die gleichzeitig eine dritte Konfliktdimension darstellt: sozial-libertäre Politik versus neoliberal-autoritäre Politik (siehe auch Abb. 5).

Diese cleavage ist laut Neugebauer/Stöss als neues Hauptgebiet der Parteienkonkurrenz anzusehen. Es bestehen hier jedoch große Diskrepanzen zwischen Ost und West, die ein allgemeingültiges Ergebnis stark erschweren. Hierbei spielt auch die jüngste im Bundestag vertretene Partei - die PDS - eine wichtige Rolle, die bisher als reine Ost-Partei bezeichnet werden kann. Die Einschätzungen dieser Rolle gehen jedoch auch innerhalb der Parteienforscher extrem weit auseinander: während der PDS von einigen ein „Angriff auf die Demokratie“ mit „fast perfekt(er) Tarnung“ unterstellt wird, halten sie andere für eine „notwendige und nützliche“ wenn auch „anachronistische“ Partei.

*Abb. 5: Konfliktstruktur des deutschen Parteiensystems nach der Wiedervereinigung  
(Quelle: Von Alemann, 2000)*

Erstaunlicherweise scheint keiner der bisherigen Analyseansätze in die Richtung einer neuen regionalen cleavage zwischen Ost und West zu gehen, was angesichts der oben erläuterten Diskrepanzen zwischen diesen beiden Landesteilen nach meiner Ansicht durchaus naheliegend wäre.

#### **5 Schlussbetrachtung**

Die Ausführungen dieser Arbeit haben gezeigt, dass selbst eine stark beschränkte Anzahl von Parteiensystemen durch sehr unterschiedliche Eigenschaften charakterisiert werden können.

Wie die teilweise wenig zufriedenstellenden Hypothesen-Tests belegen, ist bisher keiner der vorhandenen theoretischen Erklärungsansätze in der Lage, generelle, systemübergreifend gültige Aussagen zu produzieren.

Einige der Ansätze, wie die populäre These über das Ende der Ideologien, scheinen sogar jeglicher Empirie zu entbehren: in den untersuchten Ländern, das haben die verschiedenen in die Analyse einbezogenen Untersuchungen einstimmig belegt, gibt es keine empirischen Hinweise einer abnehmenden Bedeutung des traditionellen Rechts-Links-Gegensatzes für den Parteienwettbewerb.

Die in der Cleavage-Theorie enthaltenen Annahmen über dessen soziale Basis hingegen scheinen größtenteils zuzutreffen, auch wenn eine Modifikation im Sinne Ingleharts bei der Untersuchung einiger Länder (in dieser Arbeit v.a. Deutschlands) sinnvoll ist. Trotzdem scheint das Postindustrialismus-Phänomen für den Parteienwettbewerb selbst in hochindustrialisierten, wohlhabenden Staaten nur von untergeordneter Bedeutung zu sein: der mit dem Postindustrialismus verbundene Strukturwandel des Parteiensystems stellt sich eher als Differenzierungsprozess innerhalb der Linken als ein übergreifender Wandel des gesamten Parteiensystems dar.

Überraschenderweise scheinen auch die seit einiger Zeit in die Kritik geratenen (modifizierten) Annahmen über die Auswirkungen von Wahlsystemen oft hilfreiche Ergebnisse liefern zu können - wenn sie in einen Zusammenhang mit der nach Inglehart erweiterten Cleavage-Theorie (des bisher ertragreichsten Erklärungsansatzes) gebracht werden.

Gerade für Deutschland und - was die Entwicklung von New Labour betrifft - auch für Großbritannien scheint selbst Kirchheimers Transformations-These ihre Berechtigung zu haben. Sie bleibt jedoch beim Vergleich mit anderen Parteiensystemen ebenso wie die anderen Ansätze hinter ihrem Anspruch zurück, eine allgemeine Theorie zur Erklärung der Parteiensystementwicklung zu liefern: in Frankreich beobachtet beispielsweise Dalton im Widerspruch zu Kirchheimers These eine tendenziell zunehmende Polarisierung der Wahlergebnisse hin zu den Extremen.

Die bisherigen Erklärungsansätze fokussieren also jeweils nur einige der relevanten Determinanten des Parteienwettbewerbs. Wie eingangs erläutert scheitern deshalb

generelle, undifferenzierte Aussagen über die Parteisystementwicklung an der Monokausalität der Ansätze.

Ebenso wurde im Verlauf dieser Arbeit deutlich, dass theoretische Konzepte im Laufe der Zeit in Folge gesellschaftlicher Veränderungen an Erklärungskraft einbüßen können (wie man am Beispiel Deutschlands nach der Wiedervereinigung sehen kann). Dies macht eine Modifikation der ursprünglichen Annahmen notwendig.

Oder - mit Niedermayers Worten: „Notwendig ist daher nicht nur eine differenzierte Diagnose, sondern auch die Entwicklung eines komplexeren, multikausalen Erklärungsmodells.“

## **6 Literaturverzeichnis**

**Von Alemann, Ulrich:** Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH, 2000

**Von Beyme, Klaus:** Parteien in westlichen Demokratien. München: R. Piper GmbH & Co KG, 1982

**Bendel, Petra:** Parteiensystem. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Das kleine Lexikon der Politik. München: Verlag C.H. Beck oHG, 2001, S. 358-360

**Blondel, Jean:** Types of Party System. In: Mair, Peter (Hrsg.): The European Party System. Oxford: Oxford University Press, 1990, S. 302-310

**Dalton, Russel:** Citizen Politics: Public Opinion and Political Parties in Advanced Western European Democracies. Chatham: Chatham House Publishers, 2. Aufl., 1996

**Duverger, Maurice / Siegfried Landshut (Hrsg.):** Die politischen Parteien. Tübingen: Mohr, 1959

**Duverger, Maurice:** The Two-Party System and the Multiparty System. In: Mair, Peter (Hrsg.): The European Party System. Oxford: Oxford University Press, 1990, S. 285-294

**Falter, Jürgen / Klein, Markus / Schumann, Siegfried:** Politische Konflikte, Wählerverhalten und die Struktur des Parteienwettbewerbs. In: Gabriel, Oscar W. / Brettschneider, Frank: Die EU-Staaten im Vergleich: Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. Opladen: Westdeutscher Verlag, 2., überarb. u. erw. Aufl., 1994, S. 194-220

**Gabriel, Oscar W.:** Erklären von Parteienkonflikten. In: Oscar W. Gabriel (Hrsg.): Verstehen und Erklären von Konflikten: Beiträge zur nationalen und internationalen Politik. München: Minerva-Publ., 1993

**Inglehart, Ronald:** Vergleichende Wertewandelforschung. In: Berg-Schlosser, Dirk / Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft: ein einführendes Studienhandbuch. Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH, 3., überarb. und erg. Aufl. 1997, S. 141-158

**Janda, Kenneth:** Comparative Political Parties: Research and Theory. In: Finifter, Ada W. (Hrsg.): Political Science II: The State of the Discipline. Washington, DC : American Political Science Association, 2., überarb. Aufl., 1993

**Kirchheimer, Otto:** Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems. In: Politische Vierteljahresschrift 6. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1965, S. 20-41

**Lijphart, Arend:** Patterns of Democracy: Government Forms and Performance in Thirty-Six Countries. New Haven and London: Yale University Press, 1999

**Lipset, Seymour M. / Rokkan, Stein (Hrsg.):** Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives. New York: Free Press, 1967

**Lipset, Seymour M. / Rokkan, Stein:** Cleavage Structures, Party Systems and Voter Alignments. In: Mair, Peter (Hrsg.): The West European Party System. Oxford: Oxford University Press, 1990, S. 91-138

**Mintzel, Alf:** Parteiensystem In: Holtmann, Everhard (Hrsg.): Politiklexikon. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag GmbH, 1991, S. 427-430

**Niedermayer, Oskar:** Entwicklungstendenzen der westeuropäischen Parteiensysteme: eine quantitative Analyse. In: Kreile, Michael (Hrsg.): Die Integration Europas. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift : Sonderheft 23), 1992, S. 143-159

**Niedermayer, Oskar:** Zur systematischen Analyse der Entwicklung von Parteiensystemen. In: Gabriel, Oscar W. / Falter, Jürgen W. (Hrsg.): Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1996, S. 19-49

**Nohlen, Dieter:** Wahlrecht und Parteiensystem: über die politischen Auswirkungen von Parteiensystemen. Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH, 2., überarb. Aufl., 1990

**Wiesendahl, Elmar:** Parteiensystem. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Pipers Wörterbuch der Politik: Band 1, Politikwissenschaft. München: R. Piper GmbH & Co KG, 1989, S. 666-671